

Das Institut im Umbruch

Die Nachfolge von Wolfgang R. Langenbacher

Wolfgang R. Langenbacher wechselte 1984 an die Universität Wien. Ein Jahr später trat Heinz-Werner Stüber (Jahrgang 1940) seine Nachfolge an und übernahm mit der Professur auch die Verantwortung für den Diplomstudiengang Journalistik. Stüber hatte in Nürnberg bei Franz Ronneberger promoviert.

Wie sind Sie damals aufgenommen worden?

„Bei den Mitarbeitern gab es einen gewissen Vorbehalt, der aber mit den Auseinandersetzungen um meine Berufung zusammenhing. Eine sehr unstrittene Geschichte. Es gab zwei Fraktionen, und es hat sich die durchgesetzt, die für mich war. Deshalb waren viele etwas reserviert, als ich gekommen bin.“



Wollen Sie etwas zu den beiden Fraktionen sagen?

„Eine Gruppe wollte Will Teichert haben und die andere mich. Sicher ging es auch um Politik, keine Frage. Ich galt als Rechtsaußen und Teichert als Linksaufen, in der Fußballsprache. Es gab ein paar Beiträge im „journalist“, und die Marxistische Gruppe hat das Thema natürlich aufgegriffen.“

Der „Traditionslehrstuhl“

Otto B. Roegel wurde 1985 emeritiert. Seine Nachfolgerin, die Pressehistorikerin Ursula E. Koch (Jahrgang 1934), kam aus Paris und hatte ihre akademische Laufbahn komplett im französischen Hochschulsystem absolviert.

Die Wiederbesetzung der zentralen Position im Haus verlief nicht ohne Auseinandersetzungen. Ein Interessenlager favorisierte einen Kandidaten aus der Mitte des Fachs, etwa Hans Bohrmann. Die andere Fraktion versuchte dies zu verhindern und setzte sich mit Hilfe von Dekan Heinz Laufer durch.



Ursula E. Koch hatte schon vor ihrer Berufung Kontakt nach München. Bei der Suche nach einem Satireblatt war sie auf die d'Estes-Sammlung gestoßen und hatte mit Heinz Starkalla zusammengearbeitet.

Frau Kochs Markenzeichen wurden neben ihrer Frankreich-Liebe wissenschaftliche Ausstellungen. Ihr größter Erfolg: „Marianne und Germania in der Karikatur“. Die Schau war bisher an über 30 Orten im In- und Ausland zu sehen.

Gehen und kommen: Vier Professuren müssen besetzt werden.

Neue Kollegen – andere Atmosphäre?

Hans Wagner bleibt

Hans Wagner (Jahrgang 1937) verkörperte nicht nur in den 80er Jahren personelle Kontinuität. Seine Stationen: Hilfskraft, Promotion, Assistent, Habilitation, 1980 Professor, von 1990 bis 1996 Prodekan und von 1996 bis 2001 Dekan. Mit den Stellenausschreibungen eröffnete sich dem „Alt-ingesessenen“ die Chance, das Institut neu zu gestalten.

„Ist der Zug in die richtige Richtung gefahren?“

„Als Roegel ging, mussten wir ja schon berufen. (...) Stüber hat immer gesagt, wie es in Nürnberg gemacht wird, und ich habe gesagt, wie es in München bisher gemacht worden ist. Nicht ganz einfach bei dem Naturell von uns beiden.“



Haben Sie Ihre Vorstellungen umsetzen können?

„Eines Tages hat mich der Dekan kommen lassen, damals Heinz Laufer, und hat gesagt, wir müssten irgend etwas tun. Von der Hochschulleitung sei ihm signalisiert worden, am besten abzuwarten, denn das Institut werde in drei Jahren gar nicht mehr bestehen. Ich habe dann mit Laufer einen Zeitplan entwickelt. Wir waren relativ schnell, haben in zwei Jahren drei Stellen besetzt. (...) Ich würde sagen, wir haben in den Verfahren die besten Möglichkeiten ergriffen.“

Die neue C4-Stelle

Die Besetzung des zweiten Lehrstuhls zog sich über drei Jahre hin. Zuerst wurde im April 1984 Kurt Koszyk berufen, damals Professor in Dortmund. Koszyk übernahm zunächst einen Lehrauftrag. „Ich wollte sehen, wie der Laden lief, und habe gemerkt, welche Unmenge an Problemen es gab. Wahnsinn, allein die technischen Probleme. Das Institut war auf drei Ortlichkeiten verteilt.“

Nach zwei Semestern Lehrauftrag lehnte Koszyk den Ruf ab. „1985 war ich 55. Man hat für mich eine Sondergenehmigung eingeholt, sonst hätte ich den Ruf gar nicht bekommen. Ich wusste, was ich in Dortmund hatte, und ich habe dieses Chaos hier gesehen. Die Masse der Studenten und die Zahl der Lehrenden. Ich musste nicht irgendwo hingehen.“



Auch von Jürgen Wilke, damals Professor in Eichstätt, bekam das Institut 1985 einen Korb. Die Stelle musste neu ausgeschrieben werden. Im Gespräch war nun Jean-Paul Picaper, Deutschlandkorrespondent von „Le Figaro“. Nach kontroversen Diskussionen wurde 1986 letztendlich doch ein Publizistikwissenschaftler berufen: Heinz Pürer (Bild), habilitiert in Salzburg, hatte sich schon einmal auf die Stelle beworben.

Professur für empirische Kommunikationsforschung

Klaus Schönbach (Jahrgang 1949), erst 1983 als Nachfolger von Hertha Sturm berufen, verließ das Institut bereits nach zwei Jahren wieder in Richtung Hannover. Werner Früh (Jahrgang 1947, Bild) wurde 1987 berufen. In Mainz promoviert, arbeitete er zuvor als Abteilungsleiter des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim. 1994 wechselte Werner Früh auf eine C4-Professur nach Leipzig.

Zum 1. April 1996 kam Hans-Bernd Brosius (Jahrgang 1957) endgültig nach München, nachdem er die Professur schon vertreten hatte. Zwei Jahre später stieg Brosius im eigenen Haus auf. Um ihn zu halten, wurde der „Traditionslehrstuhl“ vorzeitig wieder ausgeschrieben.



Nachdem Ursula E. Koch 2000 in Ruhestand gegangen war, wurde ihr Lehrstuhl in eine C3-Professur mit den Schwerpunkten PR, Mediengeschichte und geschlechtsspezifische Aspekte der Kommunikationswissenschaft umgewandelt. Die Stelle bekam Romy Fröhlich (Jahrgang 1958), einst Studentin in München und seit 1998 Professorin in Bochum.

Mitte der 80er Jahre änderte sich die Professorenschaft fundamental. Vier von fünf Stellen mussten neu besetzt werden. Hans Wagner blieb. Solch ein Personalumbruch stellt in der Regel die Weichen neu. Umso wichtiger sind die Umstände der Berufungen: Häufig sind wissenschaftliches Profil und Qualifikation der Kandidaten nur zwei Faktoren neben instituts- und fachpolitischen Interessen, politischen Überzeugungen oder dem Zusammenspiel der entscheidenden Instanzen. Die Akten zu den Besetzungsverfahren sind noch nicht zugänglich. Zwangsläufig kann hier deshalb nur ein unvollständiges Bild vermittelt werden, das sich in erster Linie auf Interviews stützt.

Regulär standen dem Institut in dieser Zeit zur Verfügung:

- der „Traditionslehrstuhl“ (d'Estes – Braun – Roegel);
- die Professur für empirische Kommunikationsforschung (Sturm – Schönbach);
- die Professur für Kommunikationswissenschaft, ursprünglich eingerichtet für den Diplomstudiengang Journalistik (Langenbacher);
- die zeitungswissenschaftliche Professur von Hans Wagner und
- ein neuer Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kommunikationspraxis und Journalistik.

Wie der Zeitstrahl rechts unten verdeutlicht, waren zwischen 1984 bis 1987 zeitweise nur zwei Professoren im Haus. Der Institutsbetrieb stand vor dem Kollaps. Der akademische Mittelbau konnte die Lehre für die über 2.000 Haupt- und Nebenfächler kaum bewältigen, für Abschlussarbeiten fehlten Betreuer. Es gab Gerüchte, dass das Institut geschlossen werde.

Folgen des personellen Umbruchs

Mit der Einrichtung eines zweiten Lehrstuhls sowie der Emeritierung Roegels dürften die Bedeutung des Traditionslehrstuhls relativiert und damit die Hierarchie im Institut abgebaut worden sein. Die Institutsvorstandchaft wurde nun durch das Rotationsprinzip geregelt. Die Schließung der personellen Lücken änderte nichts daran, dass das Fach bei der Universitätsleitung offenbar einen schlechten Stand hatte. Ein Beleg sind nicht eingehaltene Berufungszusagen. Ursula E. Koch sagte, dass sie und Heinz Pürer „sehr massiv und dringend gebeten“ worden seien, „unseren Dienst so bald wie möglich anzutreten und nicht erst ein Semester hin und her zu überlegen oder gar zwei oder drei, wie es manche Kollegen tun. Uns wurden im Berufungsschreiben mehrere Mitarbeiterstellen in Aussicht gestellt. Dieses Versprechen war dann allerdings nicht bindend.“

Die Folge eines personellen Umbruchs könnte prinzipiell auch ein verändertes Arbeitsklima sein: Peter Glotz, der 1992 als Honorarprofessor zurück an das Institut kam, sagte, dass man die Situation gar nicht mit der zu Beginn der 70er Jahre vergleichen könne. „Damals gab es einen engen Kontakt zwi-

sehen den wenigen Leuten, die das gemacht haben. Die haben sich aneinander abgearbeitet und kannten sich gut. Als ich zurückkam, hat jeder seinen Stiefel gemacht. Frau Koch hatte nicht viel mit Herrn Stüber und Herr Stüber nicht sehr viel mit Herrn Wagner zu tun. Ein großer Laden, der mit ganz anderen Kriterien zu beurteilen ist.“ Ursula E. Koch hat bedauert, dass sich keine kollegiale Gemeinschaft herausgebildet habe. „Ich stand zwischen den Fronten, viele Jahre lang. Eine unangenehme Lage, weil ich versuchen musste, mit beiden gut auszukommen und gegebenenfalls auch zu schlichten. (...) Auf der einen Seite die Schule Wagner, auf der anderen das Team Pürer und Stüber. Ich war eben die Vierte und stand dazwischen. Dann kam noch Werner Früh. Er hat sich aber ziemlich abgesondert.“

